©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

BURGENLÄNDISCHE
HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

20. Jahrgang Eisenstadt 1958 Heft Nr. 2

Latènezeitliche Wohnstellen auf dem Taborac bei Draßburg

Von G. Moßler

Der Taborac bei Draßburg ist in der Fachliteratur als ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsplatz seit dem vorigen Jahrhundert bekannt. Zahlreiche Ausgrabungen auf der Hochfläche galten zu allen Zeiten meist nur der Freilegung von jungsteinzeitlichen Wohnstellen (Bandkeramik und Litzenkeramik), deren reiches und wissenschaftlich wertvolles Inventar einen beachtlichen Beitrag zur Kenntnis der Jungsteinzeit im ostalpinen Raum lieferte.

Wie aus dem Fundverzeichnis des Burgenländischen Landesmuseums hervorgeht, kamen bei allen Grabungen, vermischt mit den jungsteinzeitlichen Funden stets solche bronzezeitlicher, keltischer, römischer und mittelalterlicher Provenienz zutage, denen man jedoch wenig Beachtung schenkte. Erst als man in den Jahren 1933 und 1934 im Rahmen von umfangreichen Ausgrabungen des Burgenländischen Landesmuseums auf keltische Hausreste, römische und mittelalterliche Befestigungen stieß, gewannen damit die Streufunde an Bedeutung.

Wenn im Folgenden nur der keltische Fundkomplex behandelt wird, so nur deshalb, weil ich glaube, damit zur bisher nicht allzu umfangreichen Kenntnis der keltischen Besiedlung Ostösterreichs einen Beitrag zu leisten.

Westlich der Ortschaft Draßburg erheben sich Hügelzüge (370 m), deren nordöstlicher Ausläufer, der Taborac, terrassenförmig abgeflacht ist. Der Berg selbst besteht aus sarmatischen Sanden, die an einigen Stellen von unterpannonem Tegel und Sanden überlagert werden. An der Nordflanke steht Löß an.

Geschützte Lage, günstige klimatische Verhältnisse und Wasservorkommen waren ohne Zweifel dafür entscheidend, daß die natürliche Hochfläche des Taborac seit der Jungsteinzeit immer wieder als Wohnplatz benützt wurde (Abb. 1). In römischer Zeit erfuhr das geräumige Wohnpodium durch Errichtung mehrerer Wallzüge das erstemal eine entscheidende Veränderung durch Menschenhand. Dabei fielen den gewaltigen Erdbewegungen zahlreiche urgeschichtliche Siedlungsreste, darunter sicher auch latènezeitliche zum Opfer; manche verschwanden unter den bis zu 6 m hohen Aufschüttungen, die im Mittelalter weiter ausgebaut worden waren.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Nach Aufzeichnungen in den Fundprotokollen der Grabungen von 1933/34 kamen an folgenden Stellen des Bergplateaus latènezeitliche Streufunde zutage[1] Nordwall, Südplateau (Südost), Südostwall, Südplateau (Mitte), Nordplateau (Ost).

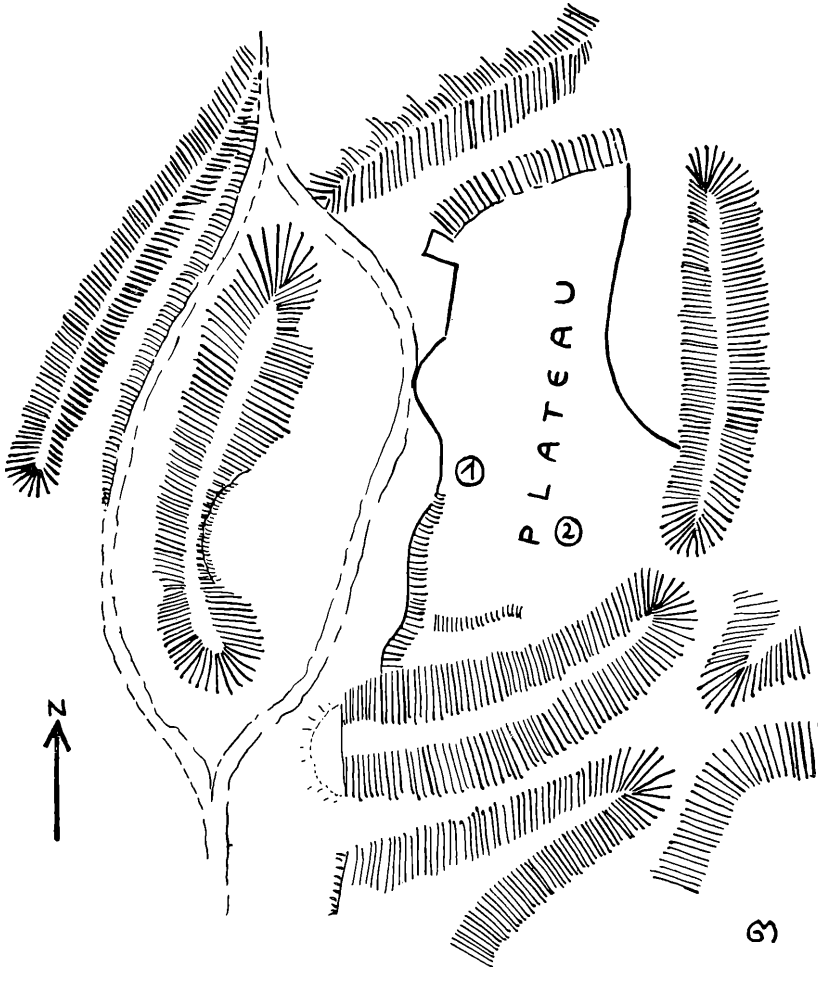

Abb. 1. Draßburg, Taborac, Handskizze des Grabungsgeländes mit den Erdwällen und den latènezeitlichen Wohnstellen: 1 Zentralplateau (Südwest); 2 Südplateau (ost)

An den angeführten Stellen fanden sich im losen Verband mit den jungsteinzeitlichen Kulturresten Keramikbruchstücke, Eisengeräte usw. Daß sich auch in

1 Bedauerlicher Weise ging der Grabungsplan sowie die geodätische Aufmessung des Grabungsgeländes verloren, sodaß eine genaue Lokalisierung der einzelnen Fundorte nicht mehr möglich ist. Es wurden daher die während der Grabung verwendeten Ortsbezeichnungen übernommen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

der Aufschüttung der Erdwälle Latènescherben befanden, ist wohl damit zu erklären, daß das notwendige Erdmaterial von der Hochfläche entnommen worden war.

Mit keltischen Wohnstellen haben wir laut Grabungsprotokoll sicher an zwei Stellen zu rechnen: Südplateau (Ost) und Zentralplateau (Südwest).

In den Protokollen ist mehrmals von „latènezeitlichen Wällen", die sich unterhalb der römischen Anlagen befinden sollen, die Rede. Solange aber eine eingehende Untersuchung der Erdwälle und ihre zeitliche Eingliederung aussteht, ist die Frage nach einer keltischen Befestigung kaum zu beantworten. Die 1933/34 angestellten Beobachtungen und angelegten Schnitte reichen dafür jedenfalls nicht aus.

Da sich die Aufmerksamkeit der Ausgräber von 1933/34 hauptsächlich auf die jungsteinzeitliche Ansiedlung konzentrierte, sind die Aufzeichnungen über die Latènefunde dementsprechend fragmentarisch. So heißt es im Grabungsjournal bei Südplateau (Ost) nur lapidar: „Latènefunde angefahren" Konkretere Angaben finden sich über die Wohnstelle Zentralplateau (Südwest). Daraus ist zu entnehmen: In die linearkeramische Fundschicht war hier eine Grube (3.50 × 5 m, Tiefe 1.20 m) mit ovalem Grundriß eingetieft. Das Schichtprofil (Abb. 2) zeigt deutlich, daß wir es hier mit dem Rest eines, nach Aussage der darin gelegenen Kleinfunde, keltischen Hauses zu tun haben: Auf den jungsteinzeitlichen Kulturschichten lagern etwa 10—12 cm Asche, darüber befindet sich ein 3—4 cm starker Estrich. Diesem folgt eine 25—35 cm mächtige sterile Zone auf der dann die fundführende Schicht lagert. Diese wird von pulveriger Erde überdeckt und nach oben von der rezenten Humusdecke abgeschlossen. Eine eingehende Schichtanalyse liegt nicht vor. Ebenso fehlen Aufzeichnungen über etwa vorhandene Pfostenlöcher, Wandgräben, Herdstellen usw. im Bereich der Grube. Allein der Estrich erlaubt wohl die Annahme, daß wir hier den Unterbau eines Hauses vor uns haben, wenngleich keine Anhaltspunkte für den Oberbau gegeben sind. Erwähnenswert scheint mir, daß sich zwischen Estrich und fundführender Schicht eine sterile Zone einschiebt und unterhalb des Estrichs Asche lagert. Es wäre denkbar, daß sich damit eine mehrmalige Verwendung der Anlage dokumentiert.

Aus dem Füllmaterial der Grube wurde geborgen[2]:

1. Silbergegenstände

   Ringlein in Form einer Schlange (14645). In Verlust geraten.

2. Bronzegegenstände

   Ring (1490)
   Zwei Bronzefragmente (14794)
   Gürtelfragment (14797). In Verlust geraten?
   Röhre (14798)
   Nadel (14800)

---

2 Das Grubeninventar mußte teils aus den Aufzeichnungen im Journal, teils aus dem Inventar des Landesmuseums rekonstruiert werden. Einige Gegenstände waren im Depot des Museums unauffindbar, weshalb das Fundinventar nur summarisch angelegt werden konnte.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

3. Eisengegenstände

Pfeilspitzen (14483, 14789, 14500 [Abb. 3])
Feuerzange (14763)
Messerklingen (14765, 14770, 14771, 14783)
Lappenaxt (14762)
Kleine Schaufel (14777)
Ringe (14788, 14791, 14792)

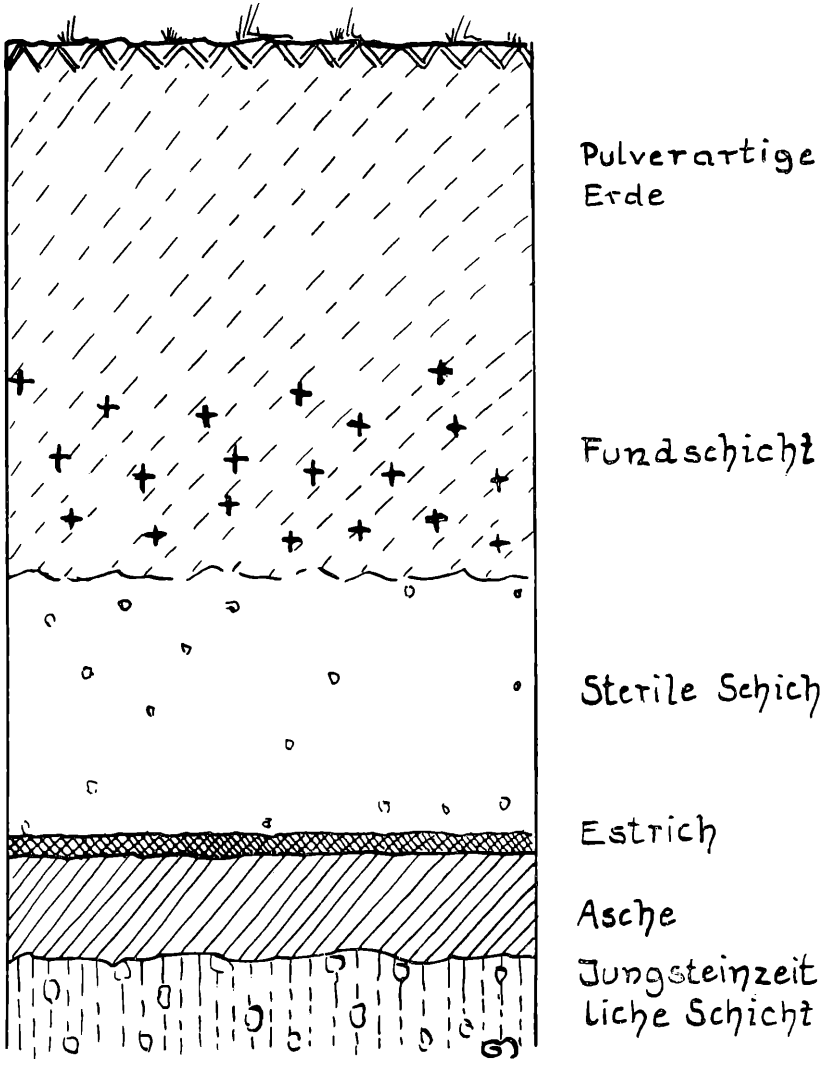

Abb. 2 Draßburg Taborac,
Zentralplateau (Südwest). Schnitt durch latènezeitliche Wohnstellen (1) 1 : 10

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Haken (14799)
Schlüssel (15432)
Nägel (15433—35)

4. Tonwaren

Keramik

Feine Ware aus lichtgrauem Ton, Drehscheibe:
Randstück von Schüssel (14759) (Abb. 4)

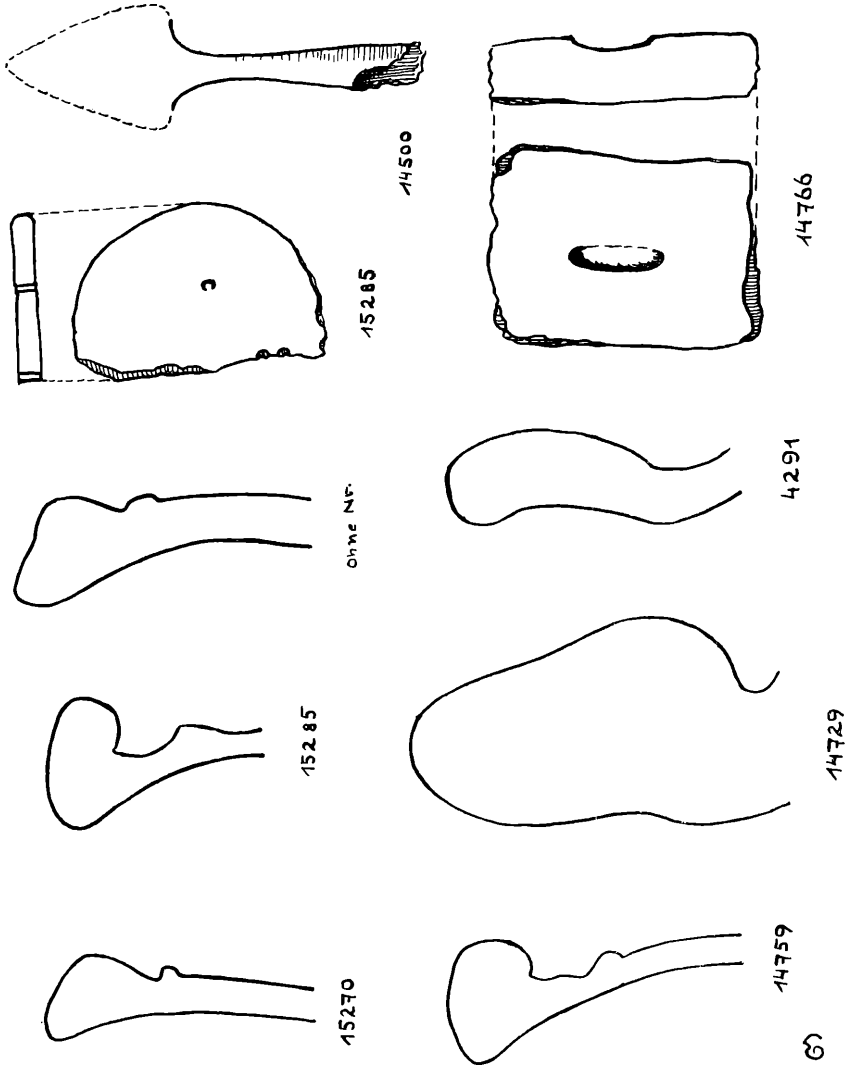

Abb. 3 Draßburg, Taborac
Tonwaren aus Graphithältigem Ton und Pfeilspitze aus Eisen

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Graphithältige Ware, grober, grauer Ton, Drehscheibe:
Randstücke von Gefäßen mit und ohne Kammstrich (14759, 14729) (Abb. 3)
Römische Gefäßreste, Terra sigillata.

Diverses

Spinnwirtel (14533, 14782, 14796)
Webstuhlgewicht (14754)
Gußform (?) aus stark graphithältigem Ton (14766) (Abb. 3)
Tonringe aus Gefäßbruchstücken (14778, 14785, 14960—14968)

5. Knochen

Menschlicher Unterkiefer
Stirnfragment eines Rindes (14472)
Unterkiefer vom Pferd (14752)
Bärenzahn, durchlocht (14772)
Diverse Tierknochen (14761)
Rehunterkiefer (14776, 14784)
Tierzahn (14781)

Von den Streufunden außerhalb der Wohnstellen, die über das Plateau verteilt sind, verdienen Erwähnung vor allem einige Randstücke von Schüsseln aus feinem grauen Ton (Abb. 4), davon eines mit nach Innen gekehrtem Mundsaum und radialem Kammstrich auf der Außenseite (15270) (Abb. 4), zwei Randstücke von Gefäßen aus grauem Ton mit umlaufendem Schulterwulst (15285, 19200) (Abb. 4) sowie der Standfuß einer Schlauchurne (?) (19200) (Abb. 4) aus ebensolchem Ton. Alle Keramikreste zeigen Drehscheibenspuren. Weiters wären drei Randstücke aus stark graphithältigem Ton mit den üblichen Wulsträndern (Abb. 3) und ein Wandstück der gleichen Gefäßart mit Flicklöchern anzuführen (15282) (Abb. 3).

Die Kleinfunde datieren die Siedlungsreste etwa in die Zeit zwischen der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. und der 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr., also in die späte Stufe Latène D nach Reinecke. Die Gefäßformen, worunter vielleicht ein oder das andere etwas ältere Stück sein mag, entsprechen durchaus dem herkömmlichen Inventar dieses Zeitabschnittes im ostalpinen Raum.

Wenngleich das Burgenland nicht zum keltischen Königreich Norcium gehörte, kann doch kein Zweifel bestehen, daß hier trotz der überwiegend illyrischen Bevölkerung Kelten ständige Wohnsitze besaßen. Darauf weisen auch keltische Personennamen auf Grabsteinen[3] und Münzdepotfunde[4] hin. An feste Wohnsitze wird man umso eher glauben müssen, wenn man den Eisenreichtum des Landes in Betracht zieht[5], der für die Kelten und ihre Metallfabrikation einen besonderen Anziehungspunkt dargestellt haben muß. Latènezeitliche Streufunde aus diesem

3 Vgl. z. B. Burgenländische Heimatblätter 13, 1951, S. 4, 64 und 14, 1952, S. 100.

4 Z. B. Güttenbach und Deutsch-Jahrndorf. Vgl. K. Pink, Einführung in die keltische Münzkunde. Arch. Austriaca, Heft 6, 1950.

5 Vgl. A. Barb, Spuren alter Eisengewinnung im heutigen Burgenland, Wiener Präh. Zeitschr. 24, 1937, S. 113, Abb. 7.

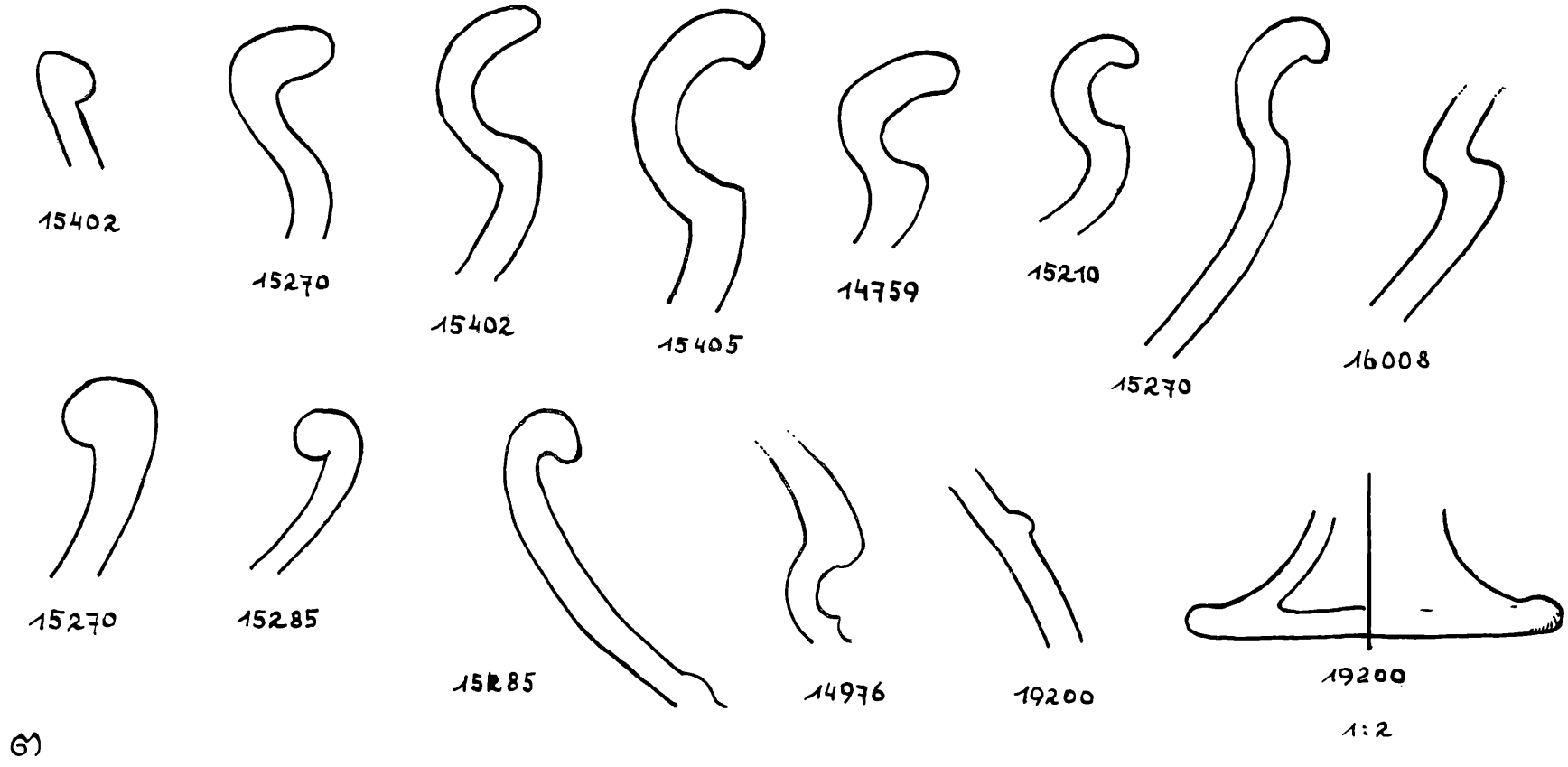

Abb 4: Draßburg, Taborac, Tonware aus feinem grauen Ton.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Gebiet sind wohl vorhanden, es fehlt jedoch an den notwendigen systematischen Untersuchungen.

Nach Streufunden zu schließen, dürfte sich auf einer im Nordosten von Draßburg gelegenen Bodenwelle, dem Klože, eine Ansiedlung der Latènezeit befunden haben, deren Freilegung noch aussteht.

Zeitliche und kulturelle Parallelen zu Draßburg lieferte bisher nur der 1957 zutage gekommene Siedlungsfund von Sauerbrunn[6].

Zur Verwendung des Lehms im burgenländischen Hausbau

Von Maria Hornung

Wer vom Westen kommend Österreich in östlicher Richtung durchreist und ein wachsames Auge für seine verschiedenen Sprachlandschaften mitbringt, dem wird nicht nur die Fülle der Hausformen, sondern auch der mit ihnen in engster Wechselbeziehung stehenden Baumaterialien auffallen. Vom Vorarlberger Wäldlerhaus mit seiner Holzschindelverkleidung und dem hölzernen Schopfvorbau gelangt der Beobachter im obersten Innviertel in ein Gebiet romanisch beeinflußter Steinbauten, die sich südlich des Reschenpasses ähnlich anderen Nordtiroler Erscheinungen fortsetzen; er findet im übrigen Tirolischen kombinierte Stein-Holzbauten, im Salzburgischen sehr viele reine Holzkonstruktionen, um dann im Donauraum vorwiegend Ziegelbauten zu begegnen. Die naturgegebenen Baumaterialien erweisen sich als die Former der Hauskultur: hier Stein, hier Holz, hier Ziegel. Das Burgenland schließt sich im allgemeinen dem Bild des Donaubereiches an. Als einziges Bundesland Österreichs vermag es — von gewissen niederösterreichischen Parallelen abgesehen — noch mit einer sehr altertümlichen und im wahrsten Sinne des Wortes bodenbedingten Formen aufzuwarten: mit dem Lehmhaus. Dem Laien ist das Lehmhaus als solches nicht ohne weiteres erkenntlich, ist es doch genau so nett und sauber mit Kalkmilch verputzt wie das Haus aus „moderneren" Materialien. Erst bei näherem Zusehen vermag man an der eigentümlich rippenartig unebenen Fläche oder noch besser an einer Aufbruchstelle die Lehmwand zu identifizieren.

Freilich werden heute Lehmhäuser nicht mehr gebaut, und die Zahl der noch vorhandenen und bewohnbaren dürfte schon einigermaßen beschränkt sein. Immerhin haben 60—80jährige Landbewohner, wie sich bei mundart- und volkskundlichen Magnetophonaufnahmen der Wörterbuchkanzlei und des Phonogrammarchivs der Österr. Akademie der Wissenschaften im Bezirk Oberwart im Juni 1957 herausstellte, noch ganz genaue und lebhafte Erinnerungen an die Art und Weise, wie zur Zeit ihrer Jugend solche Lehmhäuser errichtet wurden. Man kann also Bruno Schier[1] hinsichtlich der burgenländischen Verhältnisse nicht rechtgeben, wenn er feststellt, daß die alteuropäische Lehm- und Flechtwerktechnik hinter die Weich-

6 Bgld. Landesmuseum, unpubliziert.

1 Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa. In: Schriften der Deutschen Akademie, Heft 8, Reichenberg 1932. S. 158.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Mossler Gertrud

Artikel/Article: Latènezeitliche Wohnstellen auf dem Taborac bei Draßburg 49-56